Stellungnahme: Folgen der Corona-Krise für die Bildung, Betreuung und Erziehung (BBE) von Kindern und Jugendlichen in Deutschland

Was wird im gegenwärtigen Diskurs über BBE in der Corona-Krise vernachlässigt?

Seit dem 16.03.2020 sind Kitas, Schulen und andere soziale Einrichtungen der non-formalen Bildung in Deutschland geschlossen. Am Mittwoch, den 15.04.2020 wurde beschlossen, dass die Schulen schrittweise wieder geöffnet werden.

Einige Stimmen haben in den vergangenen Wochen auf die sozialen Folgen der Schließung von Schulen, Kitas und Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit hingewiesen: Die Gefahr für das Auftreten von häuslicher Gewalt oder Vernachlässigung durch psychisch extrem belastete Betreuungspersonen steigt für alle Kinder und Jugendlichen. Diese Gefahren bestehen jedoch in besonderem Maße für diejenigen Kinder und Jugendlichen, die sich in schwierigen Lebenslagen befinden. Denn die Einschränkungen durch die Corona-Krise treffen sozioökonomisch belastete Familien, Alleinerziehende oder prekär Beschäftigte besonders hart. Dennoch werden zwei Aspekte im aktuellen Diskurs über BBE in der Corona-Krise nicht ausreichend beachtet:

Erstens: Die existenzielle Relevanz von Einrichtungen der BBE für Kinder, Jugendliche und Familien

Die schrittweise Wiedereröffnung von Bildungseinrichtungen richtet sich auf die Abschlussklassen, da hier wichtige Vorbereitungen auf verschiedene Schulabschlüsse oder den Übergang in die weiterführenden Schulen stattfinden. Diese Konzentration auf die Ermöglichung von Schulabschlüssen lässt jedoch die existenzielle Relevanz von Schule *und* auch Kitas *sowie* außerschulischen pädagogischen Einrichtungen für Kinder und Jugendliche unbeachtet. Gerade wenn Kinder und Jugendliche in beengten Wohnverhältnissen leben, wenige Entfaltungsmöglichkeiten im häuslichen Umfeld haben und wenig Unterstützung erhalten, leisten Kitas, Schulen, Soziale Dienste und Einrichtungen der Offenen Kinder und Jugendarbeit, wie auch vor der Corona-Krise, wichtige Arbeit. Für viele Kinder und Jugendliche bedeutet der Besuch dieser Einrichtungen, Kontakt mit für sie bedeutsamen Anderen zu haben und Alternativen zum Leben in ihrer Familie bzw. anderen Wohnformen zu erleben, einen sicheren Ort aufsuchen zu können, an dem sie Anerkennung erfahren. Für viele Schüler*innen bedeutet der Schulbesuch nicht nur, Unterrichtsstoff lernen zu können, sondern eine Tagesstruktur und ein warmes Mittagessen zu bekommen, Wertschätzung von Lehrkräften, Sozialarbeiter*innen und Mitschüler*innen zu erfahren. Auch die Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bieten nicht nur eine tagesstrukturierende Freizeitgestaltung, sondern für viele Kinder und Jugendliche bedeuten sie eine existenzielle Unterstützung zur Bewältigung des alltäglichen Lebens. Für Jugendliche in schwierigen Lebenslagen ist unter Umständen der Besuch ihrer wiedereröffneten Abschlussklassen ohne die zusätzliche Unterstützung durch außerschulische Hilfen gar nicht möglich. Ebenso bieten Kitas nicht nur Möglichkeiten zur Entwicklung wichtiger sprachlicher, kognitiver und sozialer Kompetenzen, sondern auch Räume der Geborgenheit, des Schutzes und eine Tagesstruktur.

In allen Einrichtungen der BBE erfahren Kinder und Jugendliche ein soziales Miteinander, das sie in ihrem häuslichen Umfeld so vielfach nicht erleben. Es bietet ihnen wichtige Erfahrungs- und Entwicklungsräume, zum Beispiel im Hinblick auf Teilhabe und Mitbestimmung, die Wertschätzung ihrer Person und ihrer Stimme sowie die Zugänge zu Lernmöglichkeiten. Ebenso erhalten die Betreuungspersonen Unterstützung und Entlastung, die dem Wohle der Kinder und Jugendlichen zugutekommen. BBE ist damit nicht nur zentral für die individuellen Bildungs- und Sozialisationsbiographien von Kindern und Jugendlichen, sondern auch für gesellschaftlichen Zusammenhalt und gesellschaftliche Teilhabe.

Zweitens: Die bestehenden Schieflagen im Bildungssystem und ihre Verschärfung in Zeiten von Corona

Der aktuelle Diskurs über BBE in Zeiten von Corona, der sich auf die Wiederaufnahme eines Schulbetriebes, der Abschlüsse ermöglichen soll, konzentriert, zeigt, dass bereits vorhandene Schieflagen im Bildungssystem und ihre Verschärfung durch die Krise kein vorrangiges Thema sind. Stattdessen wird zum Teil behauptet, die derzeitige Lage würde nicht zu einer Verschärfung bestehender ungleicher Ausgangslagen führen. Doch angesichts der Problemlagen, mit denen Kinder, Jugendliche und Familien derzeit konfrontiert sind, ist leider vom Gegenteil auszugehen. Seit langem weisen Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung darauf hin, dass Bildungschancen in Deutschland ungleich verteilt sind und dass ein enger Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungserfolg besteht. Kinder und Jugendliche in sozial und ökonomisch prekären Lagen und/oder mit geringen Unterstützungsmöglichkeiten im häuslichen Umfeld werden in ihren Bildungsmöglichkeiten benachteiligt. Ebenso ist bekannt, dass die sprachlichen Fähigkeiten in der ‚Sprache der Schule', der Bildungssprache Deutsch, ausschlaggebend für Bildungserfolg sind, und dass Kinder und Jugendliche, die in sozial prekären Lagen aufwachsen, schlechtere Chancen haben, sich diese Fähigkeiten anzueignen. Sowohl für Schüler*innen als auch für die betroffene Generation der Kita-Kinder bedeutet die Krise, dass der Zugang zur ‚Sprache der Schule' derzeit stark eingeschränkt ist und es auf absehbare Zeit bleiben wird. Der Nachteil, der für Kinder und Jugendliche aus sozial prekären Situationen im Hinblick auf bildungssprachliche Fähigkeiten bereits besteht, wird sich vermutlich hierdurch vergrößern.

Die ungleiche Verteilung der ökonomischen und sozialen Voraussetzungen für die Teilhabe an Bildung zeigt sich in der Krise besonders deutlich an den Bedingungen der ‚digitalen Schule': Familien verfügen in sehr unterschiedlichem Maße über die technischen Voraussetzungen für die digitale Umsetzung des häuslichen Unterrichts. Während in manchen Familien jedes Mitglied über einen eigenen Laptop verfügt, ist in anderen überhaupt keiner vorhanden. Auch die Wohnsituation bietet Kindern und Jugendlichen unterschiedliche Möglichkeiten, um die Aufgaben, die von der Schule gestellt werden, (konzentriert) zu bearbeiten; zum Teil lassen die räumlichen Gegebenheiten dies nur sehr eingeschränkt zu. Ebenso kann die Unterstützung, die Kinder und Jugendliche für die Bewältigung der Aufgaben benötigen, in unterschiedlichem Maße von Betreuungspersonen geleistet werden und ist zum Teil gar nicht vorhanden. Bildung in Zeiten von Corona wird so für eine Vielzahl von Kindern, Jugendlichen und Familien zum Luxus, was sie in einer Demokratie wie Deutschland nicht sein sollte.

Vor dem oben geschilderten Hintergrund halten wir es in der gegenwärtigen Situation für besonders wichtig, die derzeitige Perspektive auf BBE zu erweitern: BBE hat nicht nur zum Ziel, dass junge Menschen Schulabschlüsse erlangen, sondern es geht ganz zentral um die (Selbst-)Bildung mündiger Bürger*innen, die an der Gesellschaft teilhaben und sie mitgestalten. Bildung ist mehr als Schule und Schule mehr als (Schul-)Bildung.

*Wo setzen wir als Wissenschaftler*innen an?*

Für eine erfolgreiche Fortsetzung bzw. Wiederaufnahme der schulischen und außerschulischen BBE müssen die individuellen und sozialen Ausgangslagen aller Kinder und Jugendliche einbezogen werden. Angebote der BBE müssen die alten und neuen sozialen Ungleichheiten in den Blick nehmen und auf eine Entschärfung der Bildungsbenachteiligung hinarbeiten. Vor dem Hintergrund der Krise haben Akteur*innen aus Politik, Wissenschaft und pädagogischer Praxis die Möglichkeit, Bildungsgerechtigkeit neu zu denken und neue Wege zu gehen, um sie ernsthaft anzustreben.

Von der Wissenschaft werden dafür Antworten auf dringliche Fragen und Empfehlungen erwartet, wie BBE in Zeiten der Corona-Krise zu gestalten ist: Was bedeutet digitales Lernen für Kinder und Jugendliche ohne die notwendige Ausstattung und ohne eigenes Zimmer? Wie können Arbeitsanweisungen vermittelt werden, wenn die Bildungssprache Deutsch nicht beherrscht wird? Welche zusätzlichen Hilfen und Unterstützungsangebote sind nötig? Was leisten außerschulische Angebote? Was eignen sich

Kinder und Jugendliche in der Krise abseits von schulischen Inhalten an? Wie können Resilienz und Problemlösefähigkeiten von Kindern und Jugendlichen in schwierigen Lebenslagen angesichts der gegenwärtigen Verschärfung ihrer Situation anerkannt und honoriert werden?

Für die Erziehungswissenschaft und die Bildungsforschung gilt gleichwohl, was auch im Feld der Epidemiologie und Virologie immer wieder zu hören ist: Es mangelt an (guten) Studien zur derzeitigen Situation von Kindern, Jugendlichen und Familien sowie solchen zu den Langzeitfolgen dieser Krise im Hinblick auf Bildungsungleichheit. Solche Studien sind wichtig, um eine fundierte Basis für Empfehlungen zu schaffen. An der Schließung dieser Lücke mitzuwirken, sehen wir als unseren Auftrag an. Wir planen derzeit beispielsweise eine Studie zur aktuellen Situation von Schüler*innen, Betreuungspersonen und von Lehrkräften.

In unserem Arbeitsbereich versuchen wir zudem einerseits, unsere Forschung trotz Schließungen formaler und non-formaler Bildungseinrichtungen über virtuelle Möglichkeiten fortzuführen und andererseits, die Herausforderungen, die sich aufgrund dessen für die Akteur*innen in Einrichtungen der BBE stellen, in unsere Forschung einzubeziehen. So halten beispielsweise Mitarbeiterinnen des Arbeitsbereichs Kontakt zu Lehrkräften und pädagogischem Personal in Institutionen der BBE, um sich über Unterstützungsmöglichkeiten zwischen Wissenschaft und Praxis auszutauschen.

Es scheint uns ferner notwendig, dort aktiv zu werden, wo wir einen direkten Einfluss haben: In unseren Lehrangeboten. In den derzeitigen Diskursen über BBE drücken sich gesellschaftliche Macht- und Dominanzverhältnisse aus, die nicht erst seit der Corona-Krise bestehen. Als Angehörige der Universität, als Wissenschaftler*innen, die wir uns mit BBE befassen, ist unser Auftrag eine kritische Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Verhältnissen in diesem Kontext. Einen Beitrag, den wir derzeit leisten können, ist, die heterogenen Lebenslagen der Studierenden, unter denen sie das ‚digitale Semester' bewältigen müssen, zu berücksichtigen. Denn auch Studierende verfügen über unterschiedliche Ressourcen, die ihr Lernen maßgeblich beeinflussen und prägen, was insbesondere auch die digitale Auseinandersetzung mit Seminarinhalten betrifft. Gleichzeitig analysieren wir in unseren Lehrangeboten Diskurse über und Folgen der Corona-Krise für BBE in der Gesellschaft und diskutieren sie kritisch. So hoffen wir, bestehende gesellschaftliche Macht- und Ungleichheitsverhältnisse transparent zu machen und Studierende dazu zu befähigen, sich für eine Gesellschaft einzusetzen, in der die soziale Herkunft nicht über die Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen entscheidet.

Zu jeder Zeit, insbesondere aber in unsicheren Zeiten, wie den heutigen, muss dafür Sorge getragen werden, dass Bildung in einer Demokratie kein Luxusgut darstellt!

Universität Hamburg, Fakultät Erziehungswissenschaft, Arbeitsgruppe DivER:

Dr. Katharina Ackermann	Thorsten Klinger	Dr. Marc Schmid
Hosay Adina-Safi	Imke Lange	Maria Viet-Schmitz
Dr. Janne Braband	Prof. Dr. Drorit Lengyel	Dr. Birger Schnoor
Carolina Colmenares Díaz	Dr. Sarah McMonagle	Dr. Tobias Schrödler
Nora Dünkel	Ute Michel	Trang Schwenke-Lam
Prof. Dr. Sara Fürstenau	Prof. (i. R.) Dr. Ursula Neumann	Yi Shen
Christin Güldemund	Simone Plöger	Ilse Stangen
Antje Hansen	Liesa Rühlmann	Anouk Ticheloven
Julia Heimler	Katharina Rybarski	Dr. Irina Usanova
Dr. Vesna Ilić	Dr. Tanja Salem	*Hamburg, 06.05.2020*